

## Rezensionen

Barbara Kronsteiner, *Zeit – Raum – Struktur. Fernand Braudel und die Geschichtsschreibung in Frankreich* (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 18), Wien 1989.

Im gerade erst vergangenen Jahrzehnt hat im deutschsprachigen Raum eine gewissermaßen „nachholende“ Rezeption dessen begonnen, was in Frankreich als „nouvelle histoire“ bezeichnet und gemeinhin mit dem Kreis von Historikern um die Zeitschrift „Annales ESC“ und die „Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales“ (EHESS) identifiziert wird. Dieser Rezeptionsvorgang kommt in der immer noch andauernden Welle von Übersetzungen der Arbeiten von Emmanuel Le Roy Ladurie, Georges Duby, Jaques Le Goff – um nur einige zu nennen – zum Ausdruck und erreichte mit der deutschsprachigen Publikation von Fernand Braudels Trilogie „Civilisation matérielle, économie et capitalisme“ Mitte der Achtzigerjahre einen ersten Höhepunkt.<sup>1</sup> Im Rahmen dieses Rezeptionsvorganges vermißt man jedoch jenseits enthusiastischer Zustimmung oder kopfschüttelnder Ablehnung – zur Zeit überwiegt gewiß erstere – kritische Reflexionen zur historiographi-

schen Tradition und den wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen dieses Historikerkreises. Da im Rahmen dieser Übersetzungsaktivitäten zudem, von bestimmten Verlagen offenbar ganz gezielt, den kulturgeschichtlich-anthropologisch orientierten Arbeiten der Vorzug gegenüber anderen gegeben wird, kommen ganz wesentliche Elemente dessen, was die „nouvelle histoire“ ausmacht, zu kurz.

Umso begrüßenswerter ist es daher, daß die Wiener Historikerin Barbara Kronsteiner kürzlich eine aus ihrer Diplomarbeit an der Universität Wien hervorgegangene Arbeit zum Verhältnis von Geographie und Geschichte in der Annales-Historiographie vorgelegt hat, die um die Diskussion von Fernand Braudels Konzept der „géohistoire“, wie er sie in seiner so einflußreich gewordenen Monographie „La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II.“<sup>2</sup> praktiziert hat, zentriert ist.

Die Autorin, die offenbar mit dem Pariser Milieu bestens vertraut ist, wie die vielfältigen Hinweise auf persönliche Gespräche mit den „Bewohnern“ der „Maison des Sciences de l'Homme“, dem Forschungs- und Unterrichtszentrum der EHESS, belegen, geht den

Ursprüngen der spezifischen Wahlverwandtschaft von Geographie und Geschichte, die in den großen Regionalmonographien des „Annales“-Kreises zum Ausdruck kommt, nach und stößt dabei auf die Humangeographie Vidal de la Blanches und die parallel dazu in Deutschland entwickelte Anthropogeographie Friedrich Ratzels, zweier wissenschaftlicher Traditionen, denen einerseits das Verdienst zukommt, das Verhältnis von Raum und Gesellschaft am Ausgang des 19. Jahrhunderts neu thematisiert zu haben. Andererseits trugen beide Richtungen aber nicht unwesentlich zur Legitimation imperialistischer Politik bei, indem sie den „Völkern höherer Zivilisationsstufen“ das Recht auf territoriale Expansion zusprachen, was im französischen Fall zur Rechtfertigung der Kolonialpolitik der Dritten Republik führte, in Deutschland später als wissenschaftliche Legitimation für die nationalsozialistische Lebensraum-Politik diente.

Über Lucien Febvre, selbst auch Geograph und mit Marc Bloch Gründervater der Zeitschrift „Annales d'histoire économique et sociale“, und dessen frühes Werk „La terre et l'évolution humaine“ (erstmalig Paris 1922), in dem der Akzent vom deterministischen Einfluß des Milieus auf das gegenseitige Verhältnis von natürlicher Umwelt und menschlicher Vergesellschaftung verschoben wurde, führt die Spur weiter zur Regionalmonographie als Darstellungsform, die Historikern und Geographen in Frankreich seit der Jahrhundertwende gemeinsam ist. Auch

Bloch und Febvre haben sich auf diesem Feld betätigt, der eine mit einer Monographie über die Île-de-France, der andere mit einer Studie zur Franche-Comté. Eine Schlüsselposition kommt in dieser Traditionslinie zweifellos Braudels „Méditerranée“ zu, und dies in mehreren Aspekten: Braudel überschreitet die bisher akzeptierten administrativen und nationalen Grenzen. Er definiert seine Region durch ein Ensemble von Phänomenen geographischer, sozialer, politischer und kultureller Natur, die das „Méditerranée“ von anderen Räumen unterscheiden, und bricht dadurch ein für alle Mal mit der politischen Legitimationsfunktion der Humangeographie. Nicht, daß die politische Dimension bei Braudel keine Rolle spielt. Er sieht sehr wohl den Mittelmeerraum im 16. Jahrhundert auch als ein Geflecht von Machtbeziehungen, betreibt aber nicht Raumpolitik, wie dies Vidal de la Blanche und Ratzel unterschwellig taten.

Der Raum, den Braudel beschreibt, ist kein natürlich vorgegebener, sondern eine gesellschaftlich konstituierte und vom Historiker zu rekonstruierende Einheit. „Die Bewegung der Menschen, die Wege, die sie sich schufen, bilden die ‚unité humaine‘ der Méditerranée. Das Meer stellt nicht die Einheit dar, sondern es sind die Menschen, die diese Einheit schufen. Kultureller Austausch und Warentausch stellen die Bedingungen her, um von einer Einheit sprechen zu können.“ (S. 87)

Drittens, und dies ist jener Aspekt dieses großen Werkes, der den nachhal-

tigsten Einfluß ausgeübt hat, verknüpft Braudel Raum und Zeit im Konzept der „longue durée“, indem er die Geschichte des Raumes mit Quasi-Permanenz und beinahe unbeweglicher Geschichte gleichsetzt, während die Zeit der Gesellschaft sich in Konjunkturen messen läßt, die Zeit des Ereignisses aber die „courte durée“ ist, der er vor dem Hintergrund der langen und mittleren Zeitabläufe lediglich Oberflächenwirkung zubilligt. Daraus ergibt sich ein Konzept von Geschichte als einer „Dialektik der Dauer“.<sup>3</sup>

Braudel hat die „longue durée“, die in der Folge untrennbar mit seinem Namen verbunden war und ist, nicht erfunden, wie die Autorin in der Rekonstruktion einer weiteren, um den Strukturbegriff in den Sozialwissenschaften zentrierten, wissenschaftlichen Traditionslinie aufzeigt. Sie verweist auf Ernest Labrousse, der in seinen konjunkturge-schichtlichen Arbeiten aus den 1930er und 1940er Jahren als einer der ersten diesen Begriff verwendete, um unterschiedlich lang andauernde konjunktuelle Trends voneinander zu unterscheiden, was aber im deutschen Sprachraum praktisch nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Braudel hat den Begriff der „longue durée“ in der Folge zur Darstellung der zeitlichen Dimensionen des Raumes und anderer, gesellschaftlicher und kultureller Phänomene angewendet und ihn mit seinem Strukturbegriff in eins gesetzt: „Für uns Historiker ist eine Struktur zweifellos ein Zusammenspiel, ein Gefüge, aber mehr noch eine Rea-

lität, die von der Zeit wenig abgenutzt und sehr lange fortbewegt wird.“<sup>4</sup> Der Teil des Buches, in dem Kronsteiner darlegt, daß der Strukturbegriff Braudels, der sich selbst einmal als „structuralist de tempérament“<sup>5</sup> bezeichnet hat, nicht dem sozialwissenschaftlichen Strukturbegriff etwa eines Lévi-Strauss entspricht, sondern untrennbar mit seiner Vorstellung von Geschichte als einer Dialektik der Dauer und darin mit dem Begriff der „longue durée“ verbunden ist, gehört meines Erachtens zu den besten Abschnitten dieser Arbeit.

An diesem Punkt angelangt, vermißt der Leser allerdings eine Erörterung des weiteren Verlaufes dieser glücklichen Ehe von Geographie und Geschichte. Wie ist die dritte Generation der „Annales“-Historiker, wie sind Pierre Vilar, Pierre Goubert und Emmanuel Le Roy Ladurie in ihren großen Regionalmonographien mit dem Erbe Braudels und Febvres umgegangen? Und wie steht es heute mit der lange Zeit privilegier-ten Position der „longue durée“, zumal sich sogar die derzeitigen Herausgeber der Zeitschrift „Annales“ darum sorgen, daß „angesichts der neuerlichen Hinwendung zum Ereignis und der Wiederauferstehung eines gewissen Historismus“ dieses Konzept seine Wirkung verlieren könnte?<sup>6</sup>

Erich Landsteiner, Wien

#### Anmerkungen:

1 Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, 3 Bde., München 1986.

2 Erste Auflage: Paris 1949; zweite, wesentlich erweiterte Auflage: Paris 1966.

3 Fernand Braudel, *Histoire et sociologie*, in: ders., *Écrits sur l'histoire*, Paris 1969, 104.

4 Fernand Braudel, *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée*. In: Claudia Honegger Hg., *Schrift und Materie der Geschichte*, Frankfurt am Main 1977, 55.

5 Braudel, *Méditerranée*, Bd. 2, 520.

6 Vgl. das programmatische Editorial „Tentons l'expérience.“ In: *Annales ESC* 1989, 1318.

Monika Bernold, Andrea Ellmeier, Johanna Gehmacher, Ela Hornung, Gertraud Ratzenböck und Beate Wirthensohn, *Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private*, Wien 1990.

Nicht als Sammelband im herkömmlichen Sinn verstehen die Autorinnen ihr Buch „*Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks?*“, sondern als Produkt eines gemeinsamen Arbeits- und Diskussionsprozesses. Ausgehend von feministischen Theorieansätzen ging es ihnen darum, die Historizität von Familie unter verschiedenen Aspekten zu untersuchen. Allen Beiträgen gemeinsam ist die Fragestellung nach der Durchsetzung des bürgerlichen Familienmodells als gesamtgesellschaftlich verbindliche Norm in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Österreich. In ideologiekritischer Absicht analysieren die Autorinnen normative Texte des alltäglichen Gebrauchs, Quellen, die sich direkt an

Frauen richten, da sich „genau dort (...) die Transformation einer spezifisch bürgerlichen in eine für die breitesten Bevölkerungsschichten im urbanen Bereich gültige Norm von Familie (...) festmachen (läßt).“ (S. 13) Die im Buchtitel formulierte Fragestellung „Arbeitsplatz oder Ort des Glücks?“ zielt nicht auf Ausschließlichkeit ab, sondern benennt die Spannweite der vorgenommenen Zugänge zum Thema.

Gertraud Ratzenböck zeigt in ihrem Artikel „*Mutterliebe*“ die „Verbreiterung“ des zunächst bürgerlichen Modells der Verknüpfung von Mutterliebe und Familie, die Emotionalisierung und Intimisierung, die Konstruktion der Familie als Erziehungs- und Bildungsgemeinschaft am Beispiel sozialdemokratischer Ideologieproduktion und Sozialpolitik in der Ersten Republik. Die damit einhergehende Ausweitung der Reproduktionsarbeit – in den Quellen meist nicht als solche benannt – wurde ausschließlich den Ehefrauen und Müttern zugeschrieben.

Die Ausweitung des psychischen Reproduktionsbereiches in ihren geschlechtsspezifischen Auswirkungen steht im Zentrum der Untersuchung von Johanna Gehmacher über die von der Sozialdemokratie propagierten und forcierten Strategien zur Bekämpfung des Alkoholismus bzw. Alkoholkonsums von proletarischen Männern. Die Autorin zeigt, daß durch die Einbindung der Familie des Alkoholikers in das Konzept der Trinkerfürsorge den Ehefrauen eine wichtige Aufgabe im Heilungsverfahren bzw. bei Präventivmaßnahmen zuge-